

Von der Haushaltungskunst überhaupt

Autor(en): **Loen, von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 30

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



säen ließ, so wurde es von den Vögeln verzehret. Rieß ich dasselbe, um dieser J. convenienz auszuweichen, längst dem Weizen des Landes säen, so befruchtete dieses das andere Getraide, welches daher in kurzer Zeit ausartete. Man müßte also ganze Aecker mit diesem ausländischen Getraide besäen: dies aber übersteigt die Kräfte einer Privatperson.

Erfahrungen im Großen können also nur eine Gegend anflären. Vortheile und Beispiele würden bald alle Landleute vermögen, die guten Methoden anzunehmen, oder neue Anbauungen nützlicher Gewächse, die man glücklich hätte gedeihen sehen, einzuführen.

Von der Haushaltungskunst überhaupt, aus
des Herrn von Loen kleine Schriften,
P. IV. p. 183. in einem Auszuge.

Die Haushaltungskunst ist eine Klugheit sein Hauswesen vorsichtig einzurichten, solches in guter Ordnung zu erhalten, und seine Einnahmen zu vermehren. Sie ist in der Anwendung nicht so leicht als man meinet. Es fließen hierzu viele Dinge ineinander; und die Zufälligkeit gewisser Umstände, wo alle Klugheit und alle Vorsichtigkeit nichts vermag, verwirren öfters auch die besten Anstalten.

Soll man aber deswegen in seinem Hauswesen keine Anstalten und keine Einrichtungen machen, sondern alles auf die Zufälligkeit der Umstände und des Glückes ankommen

Kommen lassen? dieses wäre wider die Vermunft und wieder die Pflichten eines ehrlichen Mannes. Wir müssen zum wenigsten das unsrige thun und auch darinn selbst uns gegen die Zufälligkeiten des Glücks bedecken, daß es uns wo nicht erheben, doch nicht gar stürzen; wo nicht reich, doch nicht nothdürftig arm, und wo nicht glänzend, doch nicht verächtlich machen möge.

Die Haushaltungskunst hat also ein Zwiefaches Verhältniß; eines Theils hat sie den Wohlstand und das Ansehen des Hauses, andern Theils aber die Bestreitung der Nothdurft und die Ehre der Redlichkeit zum Endzweck.

Das erste beruhet gutentheils mit auf den Umständen und Zufälligkeiten des Glücks oder göttlicher Fügungen. Das andere aber kommt hauptsächlich auf unsere Aufführung und häufige Anstalten an; in jenem kann man der Macht des Verhängnisses nicht entrinne; alle Klugheit, alle Vorsichtigkeit ist hier vergebens. Des Herrn Segen aber macht reich ohne Mühe.

Doch wie die Allmacht in allen Dingen nach denen von ihr selbst eingeführten ewigen Gesetzen der Ordnung und der Folgen wirkt, so geschiehet es auch hier in Ansehung der Verhältnisse aller und jeder Menschen. Wir müssen darnach unsre Handlungen mit aller möglicher Ordnung und Behutsamkeit, deren wir fähig sind, einrichten; oder es uns selbst mit beimessen, wann unsere Sachen einen üblen Ausgang haben. Also wagt kein ehrlicher Mann in seinen Unternehmungen mehr als es seine Umstände ihm erlauben. Er verzehret nicht tausend, wenn er nur hundert einzunehmen hat. Er borgt nicht
mehr



mehr als er weiß, daß er bezahlen kann. Er genießt wohl seines Guts; er treibt aber die Sachen nicht bis zum Leichtsinne und zur Verschwendung. Er gebraucht alle mögliche Vorsichtigkeit niemand zur Last zu seyn, und niemand um das seinige zu bringen. Er sucht seine Geschäfte geziemend und ordentlich einzurichten um ein nützlicher Bürger und rechtschaffener Hausvater zu seyn. Thut er dieses, so ist seine Ehre in Sicherheit und er mag so unglücklich seyn, als er will, und so arm werden als er kann, so bleibt er doch ein ehrlicher Mann und genießt, wann er ein Weiser ist, derjenigen Hoheit des Geistes in der Redlichkeit seines Herzens, und in der Unschuld eines guten Gewissens, die ihn weit über alle Reichthümer erhebt.

Die Freiheit, die in stiller Unschuld der Weisheit Schätze sammlet, erhebet sich über alle angeerbte Tittel längst vermoderter Ahnen. Die Gesellschaft böser Menschen und die Reizungen verführerischer Wollüste, vergiften nicht die Einfalt unschuldiger und reiner Sitten. Man ist weder besorgt grosse Kapitalien anzulegen, noch in Gefahr solche zu verlieren. Man weiß nichts von unaufhörlichen Rechtsstreiten, noch von den Schelmereien untreuer Hausgenossen und Vächtern. Mit einem Wort: nichts stört die Zufriedenheit eines wahren Weisen.

Allein, wo findet man solche Weisen? in dem philosophischen Lande der Vollkommenheit? Da sind wir nicht. In der gegenwärtigen Welt, müssen auch die Leute, die in Ansehung anderer Menschen weise sind, sich befeissen gut zu wirthschaften. Denn es ist heut zu Tage kein Kapital das schlechter sich rendiriert als ein Kopf voll schöner Gedanken und Einbildungen. Der Weise will leben,

leben, und wann er nichts hat und nichts verdienen kann, so muß er betteln gehen. Dieses ist ja wohl kein Handwerk für einen solchen Mann. Mancher behilft sich elend um seine Philosophie zu ehren, und stirbt im Elend, um die Stärke seines Geistes zu zeigen. Ist es nicht besser mit ein wenig Demuth und Arbeit dem dürftigen Mangel und der äußersten Noth vorbeugen? So viel man auch von der Kunst zu sterben rühmet, so halte ich doch dafür, daß es noch eine größere Kunst sey zu leben.

Diese Kunst aber zu leben erfordert viel mehr Dinge, als die Kunst zu sterben. Hier braucht man nur einen kurzen Muth, sich einem gewissen Streich zu überlassen, dem man nicht entrinnen kann. Die Kunst zu leben aber erfordert eine stets fortwährende Sorgfalt dasjenige zu verlängern, was man alle Augenblicke in Gefahr ist zu verlieren, und die Schmerzen und den Verdruß von sich abzuleiten, der unsere Tage unglücklich macht. Hierzu dienet nun eine ordentliche Einrichtung unserer Lebensart und derer dazu erforderlichen Nahrungs- und Erhaltungsmittel. Nachdem also unsre Lebensart ist, nachdem werden auch dazu mehr oder weniger Mittel erfordert. —

Die Schuldigkeit eines jeden vernünftigen Menschen und guten Bürgers ist einen guten Haushalter abzugeben; denn dadurch setzt er sich und die seinigen in Stand die allgemeine Nahrung im Lande zu unterhalten und die öffentlichen Gefälle zu vermehren, niemand zur Last noch beschwerlich zu seyn; andern im Gegentheil, besonders Armen, Kranken und Nothdürftigen beizustehen; Künste und Wissenschaften zu befördern, für sich selbst aber ein geruhiges, stilles und gottseliges Leben zu führen in aller Wohlstandigkeit und Ehrbarkeit. Um sich in einem so glücklichen



glücklichen, Gott und Menschen wohlgefälligen Stand zu erhalten, muß man sich niemals über sein Ziel messen, nicht nach hohen Dingen trachten, sondern in sich selbst und in seinem Hauswesen alle Freude und Ehre, wann man Gott fürchtet und recht thut, finden. Man muß sich weder von dem Geldgeiz noch von der Ehrsucht einnehmen lassen, sondern sich mit seinem bescheidenen Theil zu vergnügen wissen. Wird man reich und hat solches, unter dem göttlichen Seegen, seinem Fleiß und seiner Ordnung zu danken, so trachte man von seinen Reichthümern einen würdigen und vernünftigen Gebrauch zu machen. Ohne wichtige Ursachen suche man nie seinen Stand zu erhöhen, es sey dann, daß man noch nöthig hat, sich aus dem Wöbel zu ziehen, um sich dadurch in solche Umstände zu setzen, wo man mit besserer Anständigkeit der erworbenen Güter sich erfreuen und dem gemeinen Wesen nützlich seyn kann. Nur lasse man sich, wenn man reich worden ist, den kleinen Ritterwurm nicht plagen, mit erkaufenen Titeln und geborgten Würden einen Rang vor andern angesehenen und verdienten Männern zu erzwingen. Denn es geht hier insgemein nach dem Sprichwort: Gut macht Muth, Muth macht Uebermuth und Uebermuth thut selten gut. Will man sich bei gutem Ansehen erhalten, so muß man alle Unordnungen meiden, seines Guts nicht mißbrauchen, nie etwas böses oder unanständiges unternehmen, sich in allen Stücken als ein ehelicher Mann und als ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft bezeigen.

